

## Conzepte – Neue Fassungen politischen Denkens

Conzepte ist ein textuelles Kunstprojekt. Gesellschaftskritische Arbeiten von Künstler/innen, Theoretiker/innen und Aktivist/innen werden in einer neuen, experimentellen Form präsentiert. Zwei Autor/innen beziehen sich auf einen historischen Quellentext und verknüpfen ihn mit dem eigenen Denken in der Gegenwart. Die Texte erscheinen zeitgleich in internationalen Printmedien. Conzepte kooperierte diesmal mit der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“ und der internationalen Kunstzeitschrift „springerin“.

Ein Projekt von Jo Schmeiser; Redaktion: Nicola Lauré al-Samarai, Jo Schmeiser, Sabine Rohlf; Grafik: Büro Ferkl; Budget: Peter Janecek

Der zweite, korrespondierende Text: „Energie sparen!“ von Belinda Kazeem zu Adrian Piper erschien am 15. Oktober 2011 in der österreichischen Tageszeitung „Der Standard“: [www.derstandard.at](http://www.derstandard.at)  
Alle Texte und weiterführende Gespräche mit den Autor/innen finden Sie auf:

[www.conzepte.org](http://www.conzepte.org)

# conzepte

# piper / kowalska

### Adrian Piper, 1986

#### My Calling (Card) #1 (for Dinners and Cocktail Parties)

Visitenkarte 9 x 5 cm, beige-bräunlicher Karton

Vorderseite

Dear Friend,  
I am black.  
I am sure you did not realize this when you made / laughed at / agreed with that racist remark. In the past, I have attempted to alert white people to my racial identity in advance. Unfortunately, this invariably causes them to react to me as pushy, manipulative, or socially inappropriate. Therefore, my policy is to assume that white people do not make these remarks, even when they believe there are no black people present, and to distribute this card when they do.  
I regret any discomfort my presence is causing you, just as I am sure you regret the discomfort your racism is causing me.

Rückseite

© ANGRY ART 1986

Übersetzung

Liebe/r Freund/in,  
ich bin Schwarz.  
Ich bin sicher, das ist Ihnen entgangen, als Sie die rassistische Bemerkung machten / darüber lachten / ihr zustimmten. In der Vergangenheit unternahm ich wiederholt den Versuch, weiße Menschen bezüglich meiner rassistischen\* Identität vorzuwarnen. Bedauerlicherweise

### Anna Kowalska, 2011

#### Betrachtungen zu einer Performance der dritten Art

Ein kleines Kärtchen im Visitenkartenformat wird überreicht. Wortlos. Es ist die Konsequenz einer rassistischen oder sexistischen Handlung oder Äußerung. Adrian Piper begründet ihre Entscheidung, zu dieser Form der Kommunikation zu greifen, auf vielerlei Arten. Dabei steht ihre Identität als Afroamerikanerin, die von ihrer Umwelt als Weiße identifiziert wird, im Vordergrund. Die Identität einer Frau, die als (hellhäutige) Schwarze das Leben einer Weißen führen kann („passing for white“) wurde in der US-amerikanischen Literatur bereits oft beschrieben. Doch wird in der Literatur auch deutlich, dass – zumindest solange eine Spaltung der Gesellschaft in Weiß und Schwarz existiert – es keine solche Identität geben kann, sondern nur ein Pendeln zwischen diesen zwei Identitäten.

Adrian Piper wird allgemein als eine Künstlerin rezipiert, die ihre Arbeit sehr stark auf der Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Identität aufbaut. In ihrer Performancekunst bewegt sich Piper schon früh zwischen mehreren Identitäten. Als Philosophin und Künstlerin ebenfalls. In dem Arbeitszyklus „The Mythic Being“ beispielsweise nimmt sie eine männliche Identität an. Sie geht „in drag“, als Mann gekleidet, auf die Straße und rezitiert dabei wiederholt eine auswendig gelernte Passage aus ihrem Tagebuch. Dabei möchte sie, wie sie in einem Interview sagt, herausfinden, wie die Gesellschaft auf ein Wesen mit genau ihrer Geschichte, aber einer völlig anderen äußeren Erscheinung reagieren würde.

Die circa 15 Jahre später entworfenen „Calling Cards“ sind als Guerillaperformance für den privaten Gebrauch gedacht: Die erste Karte sollte auf Cocktailpartys und Empfängen verteilt werden, die zweite z.B. in Diskotheken.<sup>1</sup> So sehr Piper mit ihrer Karte mehr erreichen möchte,

ruft dies regelmäßig Reaktionen hervor, die mich als aufdringlich, manipulativ oder sozial untauglich hinstellen. Ich setze daher prinzipiell voraus, dass weiße Menschen – selbst wenn sie annehmen, Schwarze Menschen seien nicht anwesend – solche Bemerkungen nicht machen, und verteile diese Karte, wenn sie es tun.

Ich bedauere jegliche Unannehmlichkeit, die meine Anwesenheit bei Ihnen verursacht, und bin davon überzeugt, Sie bedauern die Unannehmlichkeit, die Ihr Rassismus bei mir verursacht.

## **My Calling (Card) #2 (for Bars and Discos)**

Visitenkarte 9 x 5 cm, weißer Karton

Vorderseite

Dear Friend,  
I am not here to pick anyone up, or to be picked up.  
I am alone, because I want to be here, ALONE.  
This card is not intended as part of an extended flirtation.  
Thank you for respecting my privacy.

Rückseite

© ANGRY ART 1986

Übersetzung

Liebe/r Freund/in,  
ich bin nicht hier, um jemanden abzuschleppen oder abgeschleppt zu werden.  
Ich bin allein hier, weil ich ALLEIN sein möchte.  
Diese Karte ist keine Einladung zu einem weiterführenden Flirt.  
Ich danke Ihnen, dass Sie meine Privatsphäre respektieren.

\* Adrian Piper spricht in „My Calling (Card) #1“ von „racial identity“, was wir entsprechend eindeutig ins Deutsche übersetzt haben. Obwohl ‚Rasse‘ als biologische Realität nicht existiert, ist sie als soziales, politisches und kulturelles Konstrukt enorm wirkmächtig. Im Deutschen wird der Begriff ‚Rasse‘ aufgrund des nationalsozialistischen Bedeutungszusammenhanges generell vermieden. Eine solche Auslassung löst jedoch das Problem nicht. Einerseits lassen sich die kolonialen Wurzeln des ‚Rasse‘-konzeptes nicht mehr greifen, was eine historisch fundierte Analyse heutiger Rassismen erschwert. Andererseits wird es verunmöglicht, jenen gesellschaftlichen Positionen, Identitäten und Denkansätzen angemessen Rechnung zu tragen, die im Widerstand gegen ‚rassistische‘ Strukturen und Zuschreibungen entwickelt worden sind. Anmerkung der Übersetzerinnen (Nicola Lauré al-Samarai, Jo Schmeiser)

„My Calling (Card) #1“ und „My Calling (Card) #2“ sind Teil von Adrian Pipers Serie der Guerillaperformances. Für eine Ansicht der Originalkarten siehe: [www.iub.edu/~iuam/online\\_modules/aaa/artist.php?artist=8](http://www.iub.edu/~iuam/online_modules/aaa/artist.php?artist=8) Weitere Informationen zur Arbeit von Adrian Piper finden Sie auf: [www.adrianpiper.com](http://www.adrianpiper.com)

als mit einem direkten Hinweis auf rassistisches bzw. sexistisches Verhalten ihres Gegenübers möglich ist („was sofort jede Party ruiniert“), so sehr scheitert sie, wie sie selbst berichtet, auch mit dieser Form der Kommunikation. Sie möchte ihre Botschaft auf eine diskrete Art mitteilen, um nicht die allgemeine Stimmung zu zerstören und ihr Anliegen der Allgemeinheit aufzuzwingen. Die Betroffenen werden nun zwar nicht öffentlich bloßgestellt, gehen ihr aber aus dem Weg und suchen keinesfalls das Gespräch mit ihr.

Adrian Piper hat zwei öffentliche Diskussionen mit unterschiedlich zusammengesetztem Publikum veranstaltet, die Gelegenheit boten, zu ihrer Performance Stellung zu beziehen. Aus diesem Material entstand das Video „My Calling (Card) #1. Meta-Performance“.<sup>2</sup> Wer dieses Video ansieht, nimmt an einer dritten Performance teil.

Die „Calling Cards“ wurden nicht nur persönlich von der Künstlerin verteilt, sie legte sie auch zur freien Entnahme aus, um, wie sie sagt, andere am Kampf gegen Rassismus zu beteiligen. Wer konnte von diesen Karten Gebrauch machen? Eine schwarze Person würde sich mit dem Inhalt der ersten Karte ebenso wie mit dem Anlass, sie zu verteilen, schwertun. Sie könnte wohl kaum behaupten, unerkannt einer rassistischen Äußerung beigewohnt zu haben. Dennoch sagt eine Frau im mehrheitlich schwarzen Publikum des Studio Museums in Harlem, dass sie gerade als Schwarze eine solche Karte braucht, denn auch in ihrer Gegenwart fallen oft genug rassistische Bemerkungen, die angeblich nicht direkt gegen sie gerichtet seien. Aber schon die Tatsache, dass sie extra auf diese Möglichkeit hinweisen muss, ebenso wie die darauffolgende Belustigung im Publikum zeigen, dass ihre Idee bereits eine kreative Übernahme eines ursprünglich anders gedachten Konzepts ist.

Ich befasse mich hier mit der Idee, dass „My Calling (Card) #1“ vorwiegend von Menschen, die sich selbst als weiß identifizieren bzw. von anderen als weiß identifiziert werden, benutzt werden soll und kann. Ja, die Karte selbst ist bereits ein Aufruf dazu, die eigene WEISSE Identität zu hinterfragen. Nun hat es bereits in der US-amerikanischen Antirassismusbewegung Tradition, als weiße Person zu behaupten, schwarz zu sein. Die Idee von „Abolishing Whiteness“ wurde in den USA von der Chicago Surrealist Group in den 1960er-Jahren ausgerufen. Weißsein könnte demnach abgeschafft werden, wenn ALLE sich zu Schwarzen erklären würden. Sobald also jede/r „schwarz“ wird, wird niemand mehr als solche/r stigmatisiert. Diese Idee ist gewiss sehr „amerikanisch“. Das Hinterfragen der eigenen Identität im Hinblick auf schwarze Vorfahren hat in Amerika eine lange Geschichte. Sie basiert auf der sogenannten „one drop rule“, der Vorstellung, dass schon die entfernteste Verwandtschaft zu einer schwarzen Person das „weiße“ Blut „schwärzt“.<sup>3</sup>

Ich bin weiß. Ich bin schwarz. Es geht nicht darum, diese zwei Aussagen zu nivellieren, das ist nicht das Ziel des Experiments. Es geht darum, eine andere Identität anzunehmen um herauszufinden, wie die Gesellschaft reagiert. Adrian Piper tut genau das. Denn in ihrer Arbeit outet sie sich zwar als schwarz, tut es aber von einer weißen Position aus. Zumindest für die Außenstehenden. Aus einer solidarischen Position, die es nicht ertragen kann, dass Rassismus immer noch so allgegenwärtig und gesellschaftsfähig ist. Sie spricht zwar davon, dass sie in

ihrer Betroffenheit und Involviertheit einfach eine Form finden musste, sich in solchen Situationen zu äußern, dies sind aber ihre inneren Beweggründe. Für eine/n Außenstehende/n ist sie eine Weiße, die ihr Gegenüber plötzlich mit ihrer „Geheimidentität“ konfrontiert. Ihre äußere Erscheinung bleibt gleich, sie selbst bekommt aber eine andere Geschichte.

Lösen denn künstlerische Arbeiten, die das Publikum mit einer (in vielerlei Hinsicht) exotischen Identität der Künstlerin konfrontieren, nicht oft ein Gefühl der Erleichterung bei den Rezipient/innen aus – Erleichterung darüber, dass das Ganze doch nicht so viel mit ihnen selbst zu tun hat?

Wird nicht auch deshalb so gerne nach der Identität der Künstlerin / des Künstlers gesucht und geforscht, um eine Erklärung für ihr / sein Tun zu finden und es gleichzeitig einordnen zu können, sodass die allgemeine Ordnung nicht erschüttert wird? Ist nicht deswegen das Interesse an der individuellen „Geschichte“ so groß, weil es auf diese Weise gelingt, die entsprechende Position zu partikularisieren und zu isolieren?

Édouard Glissant, der frankophone Schriftsteller und Denker der Kreolisierung, forderte in seinen Schriften „das Recht auf Opazität“. „Für mich ist es nicht mehr notwendig“, schrieb er, „den anderen ‚zu verstehen‘, das heißt, ihn auf das Modell der eigenen Transparenz zu reduzieren, um mit diesem Anderen zusammenzuleben oder etwas mit ihm aufzubauen.“<sup>4</sup>

Adrian Piper sagt am Ende ihres Interviews in dem Video „The Mythic Being“,<sup>5</sup> eine Künstlerin sei ebenso ein Produkt der Gesellschaft wie alle anderen. In der 1988 im Studio Museum aufgezeichneten Diskussion meint sie auch, es sei nicht möglich, in das Herz von anderen hineinzusehen. Man könne nur durch Verhalten kommunizieren. Diesen behavioristischen<sup>6</sup> Ansatz könnten wir auch auf die Künstlerin selbst anwenden und nur das betrachten, was sie tut und wie sie es tut. Sie selbst wäre dann eine Blackbox, deren Identität und deren innere Beweggründe uns unbekannt bleiben.

Piper sagt also, man könne nur durch Verhalten kommunizieren. Man würde Rassismus nicht einfach durch Nett-zueinander-Sein („being nice“) abschaffen, aber es sei ein guter Start. Wichtig für sie ist es dabei, im Hier und Jetzt zu sein, eine Form von Aufmerksamkeit also, die neue Erkenntnisse durch Erfahrung zulässt. Vielleicht könnte „being nice“ auch als „aufmerksam sein“ übersetzt werden, aufmerksam füreinander, aber auch für sich selbst.

/

Anna Kowalska lebt in Berlin und arbeitet als Autorin. Sie ist Übersetzerin des Buches „Körper in Aufruhr“ (2011) von Artur Żmijewski.

Redaktion: Jo Schmeiser

Der Text erschien am 10. Oktober 2011 in der internationalen Kunstzeitschrift „springerin“.

## Anmerkungen

1) In diesem Text thematisiere ich nur „My Calling (Card) #1“, weil auch im hier untersuchten Material nur von diesem Teil der Arbeit gesprochen wird.

2) „My Calling (Card) #1. Meta-Performance“ (1987-1988, 00:58:00)

3) Adrian Piper, „Passing for White, Passing for Black“, in: Sabine Breitwieser (Hg), *Adrian Piper seit 1965: Metakunst und Kunstkritik*, Wien 2005. Der englische Originaltext findet sich auch online: <http://www.adrianpiper.com/docs/Passing.pdf>

4) In: Édouard Glissant, *Kultur und Identität. Ansätze zu einer Poetik der Vielfalt*, Übersetzung: Barbara Schlichte, Heidelberg 2005

5) „The Mythic Being“, Video (1973, 00:08:00)

6) Behaviorismus fasst das Individuum als eine Blackbox auf, dessen Verhalten nur aufgrund seiner Interaktion mit der Umwelt entschlüsselt werden kann.